

Islamophobie, Islamfeindlichkeit, Muslimfeindschaft oder antimuslimischer Rassismus: Was meint was?

Auszug aus der Konzeption des Modellprojektes „Bildungsbausteine gegen Muslimfeindschaft“ – Rassismuskritische Methoden und Materialien für Jugendliche und MultiplikatorInnen.

Von Mihri Özdoğan / Clemens Dannenbeck / Dominique Moisl / Lisa Asam / Veronika Knauer (2016)

„Islamophobie, Islamfeindlichkeit, Muslimfeindschaft, antimuslimischer Rassismus, etc. sind gebräuchliche begriffliche Wendungen, die auf den ersten Blick auf ein vergleichbares Phänomen zu verweisen scheinen, dabei jedoch jeweils unterschiedliche Konnotationen wecken und verschieden akzentuierte Bedeutungs- und Erklärungsräume ansprechen. Insofern konstruieren sie das Bezeichnete ebenso sehr mit, wie sie vorgeben, es vermeintlich treffend „objektiv“ zu beschreiben. Angesichts dieser Tatsache würde die Suche nach einem vermeintlich eindeutigen Begriff nicht nur letztlich vergeblich, sondern stets in gewisser Weise kontraproduktiv sein, da sich in ihr das Bedürfnis einer Verdinglichung des betrachteten Phänomens widerspiegeln würde, die dessen Wandlungsfähigkeit und Vielschichtigkeit sowie dessen Verknüpfung mit allgemeinen und strukturellen Prozessen der Diskriminierung und sozialer Exklusion leugnet, missachtet oder zumindest verkennt.

Wir vermeiden bewusst die Rede von der *Islamophobie*, auch wenn dieser Neologismus mittlerweile große Verbreitung erfahren hat. Die Übertragung des klinisch geprägten Bildes einer Phobie repräsentiert und etabliert zum einen eine reduktionistische Perspektive, die bestehende Herrschafts- und Machtstrukturen unangesprochen lässt und deren Bedeutung und Wirkungsmacht somit tendenziell negiert. Der Begriff der Islamophobie suggeriert darüber hinaus eine Psychologisierung und Pathologisierung der Thematik. Der Terminus *Islamophobie* führt insofern in die Irre, als darunter – entsprechend der Logik individueller Psychopathologie – eine “phobische und vermeidende Reaktion” (Frank-Rieser et al. 2010: 110) gemeint ist. Keineswegs meiden Muslimfeind_innen jedoch ihre angstbesetzten Objekte, wie agoraphobe Menschen etwa offenen Plätzen aus dem Weg gehen, sondern suchen vielmehr nicht selten die offene Konfrontation. Das Spektrum des ostentativ und bisweilen auch performativ geäußerten Hasses reicht von Verbalinjuriern bis hin zu körperlichen Angriffen (Bespuken, Herunterreißen von Kopftüchern, etc.). Mit zunehmender Häufigkeit waren in den letzten Jahren Brandanschläge auf Moscheen oder etwa die Verwüstung von Grabstätten zu beobachten. Die Antirassismus- und Antidiskriminierungsstelle der DITIB verzeichnet für 2015 mindestens 95 Moscheeübergriffe (vgl.: 2016: 26ff.). Wie oft Muslim_innen wegen ihres Glaubens diskriminiert werden, wird hingegen von Seiten des Bundesamtes statistisch nicht systematisch erfasst. Nurhan Soykan, Sprecherin des Koordinationsrates der Muslim_innen (KRM), fordert daher gemeinsam mit einem Bündnis aus Politiker_innen, Muslim_innen und Polizist_innen „die antimuslimischen Straftaten in der Polizeistatistik gesondert zu erfassen“¹.

Der Begriff der *Muslimfeindschaft* hat demgegenüber den Vorteil, dass er darauf verweist, dass gezielt als muslimisch markierte Menschen Objekte und Zielscheiben von Angst, Ablehnung, Verachtung und Hass sind. Muslimfeindschaft bezeichnet die pauschale Stigmatisierung und feindselige Verdächtigung von Menschen aufgrund

¹ Vgl. Die WELT <http://www.welt.de/politik/deutschland/article145258058/Angriffe-auf-Moscheen-und-Muslime-nehmen-zu.html> (aufgerufen am 14.07.2016)

einer faktischen oder zugeschriebenen Religionszugehörigkeit oder eines praktizierten oder unterstellten Glaubens, die sich als eine angstbesetzte Abwehrhaltung und nicht selten in offener Gewalt äußern – in Worten und Taten. Die ideologische Formation der Muslimfeindschaft entspricht einer Form rassistischer Logik, die durch spezifisch ausgeprägte paranoide Denk- und Affektstrukturen gekennzeichnet ist. Diese schließen häufig, in ähnlicher Weise, wie im Kontext von Antisemitismus zu beobachten, Verschwörungstheorien und Machtzuschreibungen mit ein. Der Terminus der Muslimfeindschaft dethematisiert wiederum die rassistisch strukturellen Bedingungen und institutionalisierten Verhältnisse, auch wenn er den Faktor Religion nur indirekt fokussiert.² Ähnlich wie Antisemitismus steht Muslimfeindschaft für eine feindliche Haltung gegenüber einer bestimmten Gruppe von Menschen, die über ihre zugeschriebene oder tatsächliche Religionszugehörigkeit oder wegen ihres praktizierten oder unterstellten Glaubens angefeindet werden³. Da das Denken, die Phantasien und gegebenenfalls auch das Handeln auf die Existenz von als *muslimisch* fremd markierten Menschen zielen, scheint uns auch der Begriff der Islamfeindschaft in diesem Zusammenhang als nicht zureichend, sofern er nur die Religion benennt und nicht die Menschen, die Ausschluss, Gewalt und Stigmatisierung erfahren.

Der Vorteil der Verwendung des Begriff *antimuslimischer Rassismus* besteht darin, dass er das betreffende Phänomen dort verortet, wo es hingehört: in den Bereich rassistischer Logik und rassistischer Strukturen, die es gilt wissenschaftlich zu erforschen, zu analysieren und zu dekonstruieren. Zugleich möchten wir darauf hinweisen, dass jene angesprochenen Elemente nicht aus dem Blick zu verlieren sind, die für die hier zur Debatte stehenden Phänomene charakteristisch sind: wahnförmige Verschwörungs- und Machtzuschreibungen, die alltäglich empirisch beobachtet werden können. Dadurch ergibt sich zum einen die Möglichkeit an bereits existierende Konzepte rassismuskritischer Bildungsarbeit anzuknüpfen und die Implikationen der Rassismustheorie und –forschung für eine rassismuskritische Bildungsarbeit gegen antimuslimischen Rassismus fruchtbar zu machen. Zum anderen wird durch diese Verortung die Notwendigkeit deutlich, zu untersuchen und aufzuzeigen, inwiefern sich rassistische Argumentationsmuster historisch verändern sowie verändert haben und, wie sie trotz sich wandelnder gesellschaftlicher Bedingungen nichts an ihrer Wirkmächtigkeit verloren haben.

² „Der Begriff der „Muslimfeindlichkeit“ soll das Spektrum negativer Einstellungen, Vorurteile, Handlungen usw. in seiner ganzen Breite bezeichnen; die unterschiedlichen Facetten innerhalb des Phänomenbereichs reichen von eher unterschwelligem Ressentiments über manche Klischeevorstellungen bis hin zu offener rassistischer Propaganda oder gar tätlichen Übergriffen.“ (Bielefeld, 2010, 2)

³ Benz geht auf die Parallelen zwischen Antisemitismus und Muslimfeindschaft ein und bemerkt dazu: „Es ist ein Gebot der Wissenschaft, die Erkenntnisse, die aus der Analyse des antisemitischen Ressentiments gewonnen wurden, paradigmatisch zu nutzen“ (Benz, 2010). Allerdings müssen auch die substantiellen Differenzen der beiden Ideologien reflektiert werden: Für den Antisemitismus ist die projektive Personifizierung von Geldwirtschaft und kapitalistischen Abstraktionen spezifisch, die Klischeewelt der Muslimfeindschaft zeichnet sich hingegen keineswegs durch eine antikapitalistische Stoßrichtung oder gar eine ‚Interpretation‘ kapitalistischer Vergesellschaftung aus. Demgegenüber geht es hier eher um eine Verortung in Modernisierungsprozessen, insofern Rückstände, Entwicklungsverzögerungen oder auch Lücken (der Islam insbesondere gegenüber dem Christentum als aufklärungsresistente Religion, die ihre fortgesetzte Unfähigkeit bzw. Unzulänglichkeit unter Beweis stellt, quasi in der Gegenwart anzukommen) attestiert werden, welche häufig als Legitimation für pauschale Abwertungen und individuelle wie kollektive Diskriminierungen ins Feld geführt werden. Allerdings spielt die für den primären Antisemitismus so wichtige Dimension des Hasses auf den Geist in muslimfeindlichen Ideologemen eine untergeordnete Rolle.